

GOTTESDIENST AM 17. MÄRZ 2019

Joh 3:14-21

So sehr hat Gott die Welt geliebt

Johannes Beyerhaus

Und wie Mose in der Wüste die Bronzeschlange auf einem Pfahl aufgerichtet hat, so muss auch der Menschensohn an einem Pfahl aufgerichtet werden, [15](#) damit jeder, der glaubt, das ewige Leben hat.

[16](#) Denn Gott hat die Welt so sehr geliebt, dass er seinen einzigen Sohn hingab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verloren geht, sondern das ewige Leben hat.

[17](#) Gott sandte seinen Sohn nicht in die Welt, um sie zu verurteilen, sondern um sie durch seinen Sohn zu retten.

[18](#) Wer an ihn glaubt, wird nicht verurteilt. Wer aber nicht an ihn glaubt, ist schon verurteilt, weil er nicht an den Namen des einzigen Sohnes Gottes geglaubt hat.

[19](#) Und so vollzieht sich das Gericht: Das Licht ist vom Himmel in die Welt gekommen, aber sie liebten die Dunkelheit mehr als das Licht, weil ihre Taten böse waren.

[20](#) Sie hassen das Licht, weil sie im Dunkeln Böses tun. Sie bleiben dem Licht fern, weil sie Angst haben, dass ihre Taten aufgedeckt werden.

[21](#) Wer sich aber nach der Wahrheit ausrichtet, tritt ans Licht und jeder kann sehen, dass er in Verantwortung vor Gott handelt.«

Liebe Gemeinde,

ein Kinofilm aus der Schweiz, der letztes Jahr um diese Zeit auf den Markt gekommen ist, trägt den Titel: „Das Erste und das Letzte“. Eine Psychologin, die weiß, dass sie bald sterben muss und ihr Leben nochmal Revue passieren lässt. Was sie geprägt hat, die strengen Eltern, die unglückliche Ehe, die Angst vor der eigenen Mutterschaft, aber natürlich auch manche schönen Erfahrungen.

Ich weiß nicht, was bei Ihnen morgens das Erste und was abends das Letzte ist, was Ihnen durch den Kopf geht. Was Ihr Leben bisher geprägt hat, womit Sie sich gerade aktuell beschäftigen.

Für Gott ist die Liebe das Erste und das Letzte. Seine Liebe zu uns: Sein erster Gedanke – als er das Paradies erschuf, diesen phantastischen Garten, den er in unglaublicher Kreativität und Schönheit und Fülle erschuf, um für den Menschen die großartigste aller möglichen Umgebungen bereit zu halten, bevor er ihn selbst ins Leben rief.

Mit seinen Händen formte.

Ihm seinen Atem einhauchte.

Ihn als sein Ebenbild schuf und ich glaube, damit ist vor allem die unglaublich vielfältige Kreativität gemeint, die er den Menschen mitgegeben hat.

Denn es gehört zum Wesen Gottes etwas aus dem Nichts zu erschaffen, und wenn es etwas gibt, was den Menschen vom Tier unterscheidet, dann besonders die Vielfalt an kreativen Veranlagungen und Möglichkeiten, die wir haben. Ob in der Kunst, Malen, Musik, Theater Bildhauerei, ob im Bereich der Technik und Architektur: Brücken, Hochhäuser, Intercitys, Flugzeuge, ob in irgendwelchen Startups.

Nun ist es eine Sache, etwas zu schaffen, etwas Neues ins Leben zu rufen, was für Gott in seiner Allmacht ja etwas Leichtes war. Gott sprach: Die Erde lasse junges grün sprießen und es geschah.

Aber um wie vieles mehr zeigt sich seine Liebe erst darin, dass er bereit war, das Kostbarste, was er hatte herzugeben, das Wertvollste zu verlieren preiszugeben.

Ein so viel größerer Erweis seiner Liebe!

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorenght, sondern ewiges Leben hat.

Die Liebe zu uns: für IHN das Erste und das Letzte.

Das Erste: Die Schöpfung. Das Letzte?

Für uns Menschen wäre es das Letzte, unser eigenes Kind für Menschen herzugeben, die uns ablehnen, denen wir so etwas von egal sind, die uns verachten, die uns vielleicht sogar hassen. Das würden wir nie tun!

Gott hat es getan. Ein noch viel größerer Beweis seiner Liebe als die Schöpfung. Die Schöpfung kann auch mehrdeutig sein. Da gibt

es auch, jedenfalls in der gefallenen Schöpfung ein gnadenloses Fressen und Gefressen werden.

Das Kreuz, seine Liebe in seinem Sohn ist eindeutig. Und deswegen ist übrigens auch ein Spaziergang im Wald kein Ersatz für den Besuch des Gottesdienstes. Diese Wahrheit pfeifen uns die Vögel nicht von den Bäumen! Die müssen wir immer und immer wieder aus seinem Wort hören, um sie glauben zu können.

Und ich muss ehrlich sagen, manchmal kann ich es trotzdem nicht glauben. Ich kann es einfach nicht glauben, dass Gott in all meinem Versagen, in all meiner Halbherzigkeit, bei so viel Gedankenlosigkeit immer noch festhält an mir und mir jeden Morgen neu seine Liebe zufließen lässt. Manchmal kann ich das einfach nicht glauben. Aber es ist so. Und das gilt auch für Sie!

Diese Liebe ist unendlich. Und genau darum will Gott für uns auch nicht weniger als unendliches Leben, ewiges Leben. Die unendliche Möglichkeit, uns weiter lieben zu können, bis in alle Ewigkeit.

Und wir ihn.

So sehr hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorengelassen, sondern ewiges Leben hat.

Zu seiner Liebe gehört auch, dass sie uns befähigt, auch ihn lieben zu können. Auch wenn das bei den meisten von uns vielleicht nicht besonders stark ausgeprägt und sichtbar ist, wie es sein könnte.

Aber seine Liebe ist so wie eine Quelle in der Wüste, die durch Trockenheit, Einöde und Wildnis zu uns Menschenkindern fließt, und hier und dort eben doch Wirkung zeigt.

Zum Beispiel, dass Menschen - und ich behaupte fast alle Menschen – immerhin zur Freude und zur Dankbarkeit fähig sind. Beides Wirkungen seiner Liebe.

Auch bei sonst ziemlich gottlosen Menschen ist die Tatsache, dass sie in der Lage sind, Dankbarkeit zu empfinden und auch zu zeigen, ein Hinweis darauf, dass sie im Tiefsten spüren, etwas unverdient empfangen zu haben.

Und so wie ein Felsen ein Echo nicht zurückhalten kann, so sieht man auch bei Menschen, die mit Gott eigentlich gar nichts anfangen können, zumindest hier und dort einen kleinen Widerhall seiner Liebe in Form von Dankbarkeit.

Bei Taufen spüre ich das besonders, auch bei völlig kirchenfernen Menschen, wo man als Pfarrer gar nicht recht einordnen kann, warum sie ihr Kind überhaupt taufen lassen.

Aber dieses Staunen über das neue geschenkte Leben, über diesen Winzling in den Armen der Mutter oder Patin – das führt zur tiefen Dankbarkeit und zu dem Wunsch, dieses Kind sozusagen dem Schöpfer hinzuhalten, auch wenn er vielleicht sonst gar keine Rolle in ihrem Leben spielt.

Eine Dankbarkeit, die nicht durch Nachdenken kommt, oder gar aus Pflichtbewusstsein. So wie man es etwa Kindern in der Erziehung immer wieder vor Augen hält: Sag auch Dankeschön!

Nein, diese Dankbarkeit zeigt, dass hier ein Mensch überwältigt wurde von der schöpferischen Kraft Gottes, von seiner schöpferischen Liebe. Auch wenn die meisten das so gar nicht ausdrücken können.

Genauso wenig, wie eine Knospe begründen kann, warum sie sich öffnet, wenn sie den Sonnenschein fühlt, die erste Frühlingswärme spürt. Selbst wenn die Temperaturen zwischendurch auch immer wieder eisig absinken.

In den Faschingsferien war ich nur wenige Tage auf einer Skifreizeit, aber als ich wiederkam, blühten vor meinem Fenster schon überall die Osterglocken.

Ich hatte vorher nichts davon wahrgenommen, dass da überhaupt etwas am Wachsen ist. Gestaut haben meine Frau und ich auch darüber, dass die Krokusse das Aufwühlen und Planieren der Erde durch die schweren Bagger und Planiermaschinen bei der Renovierung des Pfarrhauses scheinbar unbeeindruckt überlebt haben.

Die Sonne scheint und wie durch ein Wunder sind sie auf einmal da.

Vielleicht haben manche auch hier das Gefühl, dass in ihrem Leben mehr als einmal Planiermaschinen am Werk waren, die alles platt gemacht und zusammengedrückt haben.

Dass sie samt ihrer Hoffnungen und Träume zusammengedrückt wurden. Wie die Psychologin in dem Film.

Aber Gottes Schöpfung zeigt uns: Es gibt Hoffnung, das muss keineswegs das Ende sein!

Allerdings diese Reaktion auf den Sonnenschein ist beim Menschen leider nicht immer so, dass er zu seiner eigentlichen Bestimmung aufblüht, wenn der Sonnenschein der Liebe Gottes auf sein Leben fällt - wie dies bei Krokussen oder Osterglocken der Fall ist. Oft genug streckt er sich gerade nicht der Sonne entgegen, sondern lässt ganz andere Dinge sein Leben bestimmen und kontrollieren.

In unserer Lesung heißt es sogar:

Sie bleiben dem Licht fern, weil sie Angst haben, dass ihre Taten aufgedeckt werden.

Ihre Taten, ihre Schuld.

Was ist Sünde? Der große Theologe Karl Barth hat es so ausgedrückt: Sünde ist die Selbstpreisgabe des Geschöpfes an das Nichtigke. Nichtigke: letztlich nur ein anderes Wort für Dunkelheit.

Keine gute Wahl!

Und trotzdem, liebe Gemeinde: Ich denke, allein schon die Tatsache, dass wir ja im allgemeinen Undankbarkeit als etwas besonders Schlimmes und Verletzendes ansehen, zeigt, als wie natürlich und normal wir das Gefühl und Zeigen von Dankbarkeit empfinden.

So natürlich, dass wir dies auch in der Natur finden, in der Tierwelt.

Bilder

Eichhörnchen vor einigen Jahren verletzt aufgefunden. Die Familie päppelte das kleine Tier fürsorglich auf und ließ es nach der Genesung wieder frei. In den darauffolgenden Jahren stattete der kleine Nager seinen Rettern immer wieder Besuche

Dieser Mann befreite einen Schwan, der in einem Zaun feststeckte, danach umarmte das Tier seinen Retter, indem es seinen langen Hals um den des Mannes schlang.

Vor ein paar Jahren rettete eine Familie diesen Hirsch vor Jägern – seitdem besucht er sie jeden Tag.

Dieses Känguru wurde mit nur fünf Monaten in ein lebensrettendes Reservat gebracht – seitdem bedankt es sich bei seinen Helfern seit zehn Jahren mit einer täglichen Umarmung.

Sprich: Wenn wir Gottes Liebe empfangen und keine Liebe für ihn empfinden, dann ist das etwas zutiefst Unnatürliches. Wie es auch in der Bibel heißt: *Ein Ochse kennt seinen Besitzer und ein Esel die Krippe seines Herrn; mein Volk aber hat keine Einsicht (Jes 1,3)*

Und wenn Tiere solche Dankbarkeit zeigen können, die sich beschränkt auf das Zeitliche und auf den Körper – wie groß müsste erst unsere Dankbarkeit sein, wo es um unsere Seele und die Ewigkeit geht. Um die Rettung vor dem Gericht. Wenn es darum geht, dass Gott es sich so unendlich viel hat kosten lassen, uns seine Liebe zu zeigen.

So sehr, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, damit jeder, der an ihn glaubt, nicht verlorenght, sondern ewiges Leben hat.

Nun kann sich ja wirklich fragen, warum Gott so beharrlich gerade am Menschen festgehalten hat. Zur Welt, die Gott liebt, gehört ja nicht nur der Mensch.

Warum er durch die ganze Menschheitsgeschichte von der Schöpfung an, wo schon Adam und Eva eine bittere Enttäuschung waren, über Nochs Zeiten, wo schon die ganze Menschheit verderbt war, – warum Gott sich immer wieder nach dem Menschen ausstreckt und einen neuen Anlauf mit ihm macht.

Braucht Gott den Menschen? Braucht die Schöpfung den Menschen?

Wieviel mehr Freude müsste Gott eigentlich an seiner Schöpfung ohne den Menschen haben, der ja die ganze Zeit nur am Schöpfung kaputt machen ist. Gott hatte genügend andere Geschöpfe, in deren Gegenwart der den Menschen nicht wirklich vermissen musste.

Soweit erhaben über dem Tier ist der Mensch ja nun wirklich nicht.

Das wird schon in der Schöpfungsgeschichte mehr als deutlich. Der erste Segen geht an die Tiere, nicht an den Menschen. Und der Wortlaut ist der gleiche!

Oder: Adam sucht zuerst unter den Tieren nach einer Partnerin und das Ergebnis schien zunächst völlig offen.

Udenkbar war deswegen auch im Paradies, dass der Mensch Tiere töten und essen könnte.

Im Buch Hiob wird beschrieben, wie die Rabenjungen zu Gott schreien. Wenn man so will, können Tiere also sogar beten. Es gibt Tiere, die sind größer als der Mensch, stärker, schneller, können fliegen, sind vielleicht sogar schöner.

Und wenn sie mal beobachten, wie Kinder bis hin zum Konfirmandenalter um ihren Hasen oder ihren Hamster trauern, wenn sie gestorben sind, das ist für sie oft viel schmerzlicher als der Verlust der eigenen Großeltern!

Und Gottes Schöpfung ist so grandios, so schön, und in der Tierwelt so unendlich vielfältig, dass Gott wirklich den Störenfried Menschen nicht gebraucht hätte, um sich an all dem freuen zu können.

Gott ist übrigens auch in der Lage, mit Tieren zu reden.

Vereinzelt, wie die Geschichte von Bileams Esel zeigt, kann er Tiere sogar zu seinem Sprachrohr machen.

Um reden zu können, braucht er uns also auch nicht.

Auch in unserem Text ist von einem Tier die Rede, das zu einem Symbol für das rettende Handeln Gottes geworden ist. Ein Tier, durch das Gott sogar handelt.

Und das ist ausgerechnet eine Schlange!

Wie Mose in der Wüste die Bronzeschlange auf einem Pfahl aufgerichtet hat, so muss auch der Menschensohn an einem Pfahl aufgerichtet werden, 15 damit jeder, der glaubt, das ewige Leben hat.

Die Schlange war im Altertum ein weitverbreitetes Symbol für Heilkraft und bis heute ist der Äskulap-Stab mit der Schlange, die sich darum windet, das Logo der Ärzte. Der Volksmund sagt "Bös muss Bös vertreiben". Das hochgiftige Digitalis - eine wichtige Herzarznei. Gegen Gift hilft nur Gegengift.

Bei dieser eisernen Schlange geht es jedenfalls ganz gewiss nicht um Magie.

Ich glaube eher, dass es Gott hier daran lag, den Blick dieser schuldig gewordenen Männer und Frauen, die in der Wüste immer nur die nächsten Schritte auf einem staubigen Weg sahen, wiederaufzurichten, damit sie die Zeichen erkennen sollten, die Er ihnen auf den Weg stellt.

Dass sie sich an dem orientieren, was Er, der Herr als Weg zum Leben anbietet. Und dass sie sich wieder neu die Vision schenken lassen, die Gott ihnen am Anfang der Wüstenreise vor Augen gemalt hatte.

1200 Jahre später deutet Jesus dieses Bild der Schlange auf sich selbst.

Für uns ist also der Gekreuzigte das Zeichen Gottes, an dem wir uns aufrichten sollen und dürfen. Der nahe Gott, der mit uns lebt, mit uns leidet, für uns leidet.

Und auch hier wird die alte Wahrheit uns vor Augen gestellt: gegen das tödliche Gift unserer Schuld und unseres Versagens hilft nur eins: Der Tod selber. Der Tod wie er in Jesus Christus Gestalt angenommen hat.

Der Tod, der nicht hinabreißt, sondern uns hinaufnimmt in die Gemeinschaft des Vaters.

Der Tod, der uns nicht in die Finsternis stößt, sondern uns zum Licht führt.

Der Tod, der nicht das Leben beendet und vernichtet, sondern überhaupt erst ermöglicht.

Gott sandte seinen Sohn nicht in die Welt, um sie zu verurteilen, sondern um sie durch seinen Sohn zu retten.

Darum auch das Zeichen des Kreuzes - bei der Taufe, beim Segen zum Abschluss des Gottesdienstes, über dem Sarg auf dem Friedhof. Kein magischer Zauber, sondern Erinnerung und Vergewisserung, dass Gott in Jesus Christus Leben gibt - mitten in der Wüste, mitten im Tod.

Passionszeit heißt: ich nehme mir das Kreuz zu Herzen, ich schaue auf zu diesem Zeichen der Liebe Gottes, ich werde darüber still, und dann mache ich mich auf den Weg in die Nachfolge.

Und folge Jesus.
Dem Herrn des Lebens.

Dem einzigen Retter, der uns auch aus größter Dunkelheit und Hoffnungslosigkeit herausholen kann. Und uns Hoffnung auf Leben in der Ewigkeit gibt.

Amen